

Der eigene Körper als Feind

Expertenforum und Lesung über Ess-Störungen in der Christoph-Dornier-Klinik

Von Claudia Sander

Münster. Es ist die Geschichte einer bekannten Schauspielerin. Ihr Tagesablauf beginnt ganz normal. Sie steht auf und macht erstmal 25 Minuten Sport, egal wie es ihr geht, 25 Minuten müssen es sein. Sie geht ins Theater. Dort sind alle eine Bedrohung für sie. Jeder will ihr was Böses. Sie kann nicht mehr Stand halten, der Flash beginnt: Sie geht einkaufen, kauft alles, worauf sie Lust hat. Pizza, Schokolade, Marmorkuchen zusammen mit Mayonnaise – alles stopft sie zu Hause in sich hinein. Sie macht die Musik an und übergibt sich – sechs Lieder lang. „Ein Lied muss ich noch schaffen, das war doch viel mehr, was ich gegessen habe“, liest die Schauspielerin Kerstin Bruhns.

Die Lesung „Fressen, Kotzen, Lieben“ zeigt ungeschönt, was so häufig hinter Fachausdrücken und geschickten Umschreibungen versteckt wird: „Hässlicher Körper, ist doch eh alles nur schwabbelndes Fett“, liest Bruhns – vermeintliche Wahrheiten, die nicht nur die Buli-

mie-kranken Schauspielerin aus dem Text verinnerlicht hat.

Die Christoph-Dornier-Klinik hatte den Welttag der seelischen Gesundheit am Samstag zum Anlass genommen, um zu einer Lesung und einem Expertenforum einzuladen. Den eigenen Körper als Feind zu haben, sei ein Kampf, den in der Klinik die Hälfte der vornehmlich jugendlichen Patientinnen und

Patienten entweder in Form von Bulimie oder Magersucht ständig führen, so die Experten.

Es sind unter anderem besorgte Eltern, die dem Expertenforum – bestehend aus Psychotherapeuten, Ärzten, Sozialarbeitern und einer Lehrerin des Mauritz-Gymnasiums – Fragen stellen. Eine Mutter sagt, sie habe eine Veränderung im Essverhalten ihres 13-jährigen Sohnes be-

merkt – viel mehr Cola, Hamburger und Pommes. „Essen wird in der Pubertät häufig als Rebellion genutzt“, beruhigt der Allgemeinmediziner Ludwig Heimann.

„Es übersteigt oft die mütterlichen Qualifikationen, eine Essstörung zu erkennen“, sagt Kinder- und Jugendpsychotherapeutin Thyra von Heyden. Aber schlechte Noten, Zurückziehen von Freunden oder Lustlosigkeit seien



Zum Welttag der seelischen Gesundheit lud die Christoph-Dornier-Klinik zu einem Expertenforum zum Thema Bulimie und Magersucht ein.

Foto: -clsa-

oft Anzeichen: „Wenn Jugendliche anfangen zu leiden und die Lebensqualität abnimmt, kann das ein Signal sein“, stimmt Klinikleiter Klaus Oelbracht zu.

Fragen kommen auch aus den Schulen. Eine Sozialarbeiterin des Kant-Gymnasiums berichtet, dass Jugendliche sich ihr anvertrauten, aber mit niemand anderem darüber reden wollten. „Die Bereitschaft, sich helfen lassen zu wollen, ist die oberste Voraussetzung für Hilfe“, antwortet Thyra von Heyden. „Jugendliche haben auch vor dem 16. Lebensjahr Anspruch auf Psychotherapie, auch ohne Zustimmung und Wissen der Eltern.“

Die fehlenden Netzwerke seien ein weiteres Problem, heißt es. Die Schulsozialpädagogin eines anderen Gymnasiums sagt, sie wisse nicht, wo sie in einem akuten Fall sofort Hilfe bekomme: „Die Wartezeiten sind einfach zu lang.“ „In Münster gibt es viele neue Niederlassungen von Therapeuten, sagt Schide Nedjat von der Christoph-Dornier-Klinik, „die Wartezeiten haben sich von drei Monaten auf zwei Wochen verkürzt.“